

Unter die Haut



Seit unserem letzten Newsletter ist viel passiert. Vor allem der rassistische Mord an George Floyd in Minneapolis und die darauffolgenden weltweiten Black Lives Matter Proteste haben uns erschüttert und bewegt. In diesem Newsletter möchten wir das Thema Rassismus aus verschiedenen Perspektiven unserer Arbeit betrachten.

Wir verstehen Rassismus als historisch gewachsene Unterdrückungsform, die von *weißen* ergo privilegierten Personen ausgeht und Menschen anhand von oberflächlichen und zugeschriebenen Merkmalen in konstruierte Gruppen einteilt und herabwürdigt. Das kann sich in offen diskriminierendem Verhalten und körperlicher und seelischer Gewalt äußern, aber auch in struktureller Benachteiligung, die maßgeblich den Zugang zu materiellen und immateriellen Gütern verschlechtert und die Lebensrealitäten von Menschen negativ beeinträchtigt.

Wir haben Mitarbeiter*innen, Klient*innen und Kolleg*innen zu ihren Erfahrungen und ihrem Umgang mit Rassismus und Diskriminierung befragt. Das Ergebnis sind vielschichtige und interessante Beiträge. **Lesen Sie selbst!**



Vorstand Edwin Yigbe zum Thema Rassismus

Edwin Yigbe ist seit 2019 einer der drei Vereinsvorstände des fka und arbeitet als Integrationsmanager in Weinheim. Zum Thema Rassismus in Deutschland äußerte er sich wie folgt.

“Rassismus hat bei meiner Arbeit zwei Facetten: Im Team oder bei Behörden erlebt man einerseits selbst als Mitarbeiter Rassismus – andererseits bekommt man mit, wie andere Personen, beispielsweise Klient*innen, aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer Kultur, ihrer Sprache etc. diskriminiert werden. Rassismus ist eine alltägliche Erfahrung. Wenn ich Rassismus erfahre oder mitbekomme muss ich kurz Luft holen, mal allein sein und kurz nachdenken und möglichst mit Courage entgegenwirken. Das erste Rezept ist die Ruhe: Keine Aufregung!

Die Black Lives Matter Bewegung ist auch in Deutschland von Bedeutung, wenn es darum geht, ein Bewusstsein für Rassismus in der Gesellschaft zu schaffen. Ich finde es sehr wichtig, dass Vereine politisch Stellung zu Themen wie Rassismus und Diskriminierung beziehen! Rassismus ist ein gesellschaftliches Problem und sollte sowohl durch globales als auch individuelles Vorgehen bekämpft werden.“

Im Gespräch mit Lawrence Oduro Sarpong

Lawrence Oduro-Sarpong ist erfahrener Experte für Fragen zur transkulturellen- und Diversity-Kompetenz, zu Konfliktmanagement, Weißseinsreflexion und Empowerment.

Gerne war er bereit uns einige Fragen zum Thema Rassismus zu beantworten.



Lawrence Oduro Sarpong hat das fka-Team über mehrere Jahre trainiert und zudem Coachings für den Bewohner*innenbeirat in der Mannheimer Erstaufnahmeeinrichtung Benjamin-Franklin gegeben. Im Rahmen der Karlsruher Antirassismus-Wochen führte Lawrence mehrere Critical Whiteness-Kurse durch. In Zusammenarbeit mit Café Asyl Landau haben wir mit Lawrence darüber hinaus die Trainings „Starksein und Schwarzsein in Deutschland“ sowie transkulturelle Tandemworkshops („Stark im kulturellen Miteinander“) für Geflüchtete aus Somalia und Eritrea organisiert.



Lawrence mit den Job Maasho und Zion Melak im Workshop „Schwarzsein und Starksein“ in Landau

Welche Rolle spielt Rassismus in der deutschen Gesellschaft?

Rassismus ist ein Bestandteil der gesellschaftlichen Sozialisation in Deutschland. „weiße Überlegenheit“ wird auf unterschiedliche subtile Weise in der Erziehung und in der Bildung vermittelt, so dass unbemerkte und unbenannte Teile des Selbstverständnisses somit zur Normalität anerzogen werden. Das weiße Selbst definiert sich über die Konstruktion des „Anderen“, nämlich die Konstruktion des Restes der Mitglieder der menschlichen Familie als anders und bleibt somit als unsichtbare Norm mitverhandelt, die keine Erwähnung braucht.

Das System der „weißen Überlegenheit“ sichert sämtliche Privilegien für weiße und legitimiert die Ausgrenzung von Schwarzen und People of Color (PoC) mit deren Konstruktion als anders. In diesem Sinne bleibt Rassismus eine unterbewusste Alltagspraxis, die sich sehr normal anfühlt und deswegen selten in Frage gestellt wird.



Ist Rassismus ein Problem, an dem Weiße mehr arbeiten sollten?

Rassismus ist ein globales Machtsystem, wovon weiße auf Kosten der übrigen Mitglieder der menschlichen Familie profitieren, indem es sie mit Privilegien bestückt. Da weiße dieses System zu ihrem Vorteil etabliert haben, tragen sie auch die Hauptverantwortung dafür, es abzuschaffen.

Welche Rolle spielt die Black Lives Matter Bewegung in Deutschland?

Die Black Lives Matter Bewegung in Deutschland setzt sich dafür ein, in Deutschland die prekäre Situation von Schwarzen Menschen sichtbar zu machen und sich dafür einzusetzen, eine Verbesserung der Situation für Schwarze zu erreichen.

*Wie unterscheidet sich das Engagement und die Situation der Afro-Deutschen zu etwa dem der Afro-Amerikaner*innen?*

Die Situation der Afro-Deutschen und die der Afro-Amerikaner*innen ist insofern gleich, als dass beide Gruppen in ihrer jeweiligen Gesellschaft von Rassismus betroffen sind. Da sich der Rassismus im jeweiligen nationalen Kontext unterschiedlich ausdrückt, sind die Bewältigungsstrategien dementsprechend unterschiedlich.

Wie wichtig ist eine intersektionale Perspektive im Diskurs um Rassismus in Deutschland?

Eine intersektionale Perspektive im Diskurs um Rassismus in Deutschland ist sehr wichtig. Dieser Ansatz ist einer aus ursprünglich Schwarzer Perspektive. Inzwischen ist er allerdings kolonialisiert (von *weißen* vereinnahmt) worden. Wenn der Diskurs um Intersektionalität in der Schwarzen Ecke bleibt, wird er ein wertvoller Ansatz bleiben.

Welche Erfahrungen hast du in den Workshops (in Kooperation mit dem fka) gemacht?

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich einige *weiße* dazu bekannt haben, dass ihnen bewusst ist, dass sie privilegiert sind, und die Bereitschaft zur Machtteilung mit ihren nicht-*weißen* Mitmenschen signalisiert haben. Ich habe auch die Erfahrung gemacht, dass einige *weiße* im Bezug auf ihre Privilegien sehr in eine Abwehrhaltung gegangen sind.



Bei den Schwarzen und PoC fühlte sich ein Großteil, aufgrund der Dekonstruktion vom *weißsein*, empowert und ermutigt, sich mehr für ihre Rechte einzusetzen. Ein anderer Personenkreis von PoC hat mich als Schwarzen Experten für Interkulturalität und Diversität schlichtweg abgelehnt.

PS: Schwarz wird in diesem Text immer groß geschrieben, um darauf hinzuweisen, dass es sich hierbei nicht um ein Adjektiv oder die Hautfarbe von Personen handelt. Schwarz ist eine politisch gewählte Selbstbezeichnung, in Ablehnung kolonialrassistischer Bezeichnungen. weiß wird kursiv und klein geschrieben, um ebenfalls die Konstruktion des Begriffes bzw. der privilegierten Gruppe hervorzuheben.

Rassismus im Unterricht?! Niemals! Oder... doch?



Im Rahmen ihres Praktikums hat Alena einige Lehrkräfte der Erstorientierungskurse zur Bedeutung von Rassismus für ihre Arbeit und ihre Umgangsweisen damit befragt. Dabei hat sie neun Strategien identifiziert, die für eine antirassistische Arbeit als Lehrperson wichtig sind.

Sich informieren und lernen.

Vor allem bei Personen, die selbst keinen Rassismen ausgesetzt sind, aber auch als betroffene Person, besteht die Notwendigkeit, sich über diskriminierende Praktiken zu informieren, kritische Situationen zu reflektieren und Interventionsstrategien vorzubereiten, um keine Strukturen und Elemente des Rassismus weiterzutragen. Dies hat eine wichtige bis überragende Bedeutung für die EOK-Lehrkräfte und sie setzen sich intensiv mit der Thematik auseinander.

Eine anti-rassistische Position einnehmen.

Als diskursiv Handelnde sind die EOK-Lehrkräfte angehalten, aktiv einen anti-rassistischen Standpunkt ihrer Rolle zu vermitteln, und das auf verbaler, non-verbaler und paraverbaler Ebene. Für die Befragten ist dafür Gleichbehandlung, Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit grundlegend. Wertschätzung und Anerkennung wird gezielt ausgedrückt. Beispielsweise werden dazu auch gemeinsame Regeln zu Beginn des Kurses definiert.

Den Unterricht gezielt diskriminierungssensibel gestalten.

Ein Bewusstsein für und Verständnis von Rassismus wirken sich auf die Konzeption des Unterrichts, dessen Durchführung und die Gestaltung des Diskursraumes aus. Zum Beispiel wird darauf geachtet, dass durch die Kleidung oder den Sitzplatz keine Hierarchien aufgemacht werden, sondern Gleichheit ausgedrückt wird.



Das Thema nicht pro-aktiv thematisieren.

Das Erleben von Rassismus kann traumatisierend sein. Durch eine aktive Thematisierung können diese traumatischen Erlebnisse getriggert werden. Äußerungen dazu erfolgen lediglich anlassbezogen.

Wertungsfreie Gespräche ermöglichen.

Es werden Möglichkeiten geschaffen, Identitäten, Einstellungen und Erfahrungen zu teilen, ohne Abwertung zu erfahren. Es kann hilfreich sein, dabei selbst bewusst nicht aktiv involviert zu sein. Vor allem Diskriminierungserfahrung oder ungerechte Behandlung, sollte davon berichtet werden, sollte nicht abgesprochen werden.

Sich zeigende Vorurteile und rassistische Kommentare besprechen.

Im Falle von diskriminierenden Äußerungen wird interveniert und eine beschützende bzw. vermittelnde Rolle eingenommen.

Das eigene Material kritisieren.

Das Thema Rassismus wird in vielen Materialien nicht aufgearbeitet, daher hilft ein kritischer Blick auf diese. Außerdem sind einige ethnische Gruppen in der bildlichen Darstellung unterrepräsentiert und der Standpunkt der deutschen Mehrheitsgesellschaft wird als normativ dargestellt.

Eigenes rassistisches Verhalten wahrnehmen und reflektieren.

In Fällen, in denen das eigene Verhalten als rassistisch wahrgenommen wird, erfolgt eine Erklärung oder Entschuldigung.

Sich in Diskussionen und Workshops mit dem Thema auseinandersetzen und weiterbilden.

Workshops und Diskussionen werden für eine geeignete Form gehalten, das Thema mit anderen Lehrkräften, Beteiligten und Interessierten zu eruiieren, um Gelerntes zu teilen und sich Neues anzueignen.



Rassismus hautnah erleben - Erfahrungen geflüchteter und migrierter Frauen



Unsere Praktikantin Yolanda hat sich mit zwei Frauen, die von rassistischer Diskriminierung betroffen sind, unterhalten. Dabei sind spannende Interviews entstanden, die einen Einblick in die Lebensrealitäten von nach Deutschland geflüchteten Frauen bieten.

Anna* kommt aus Aleppo (Syrien) und lebt seit vier Jahren mit ihrer Familie in Deutschland. Sie ist aktuell Teilnehmerin in unserem Projekt „**Stark im Beruf – Mütter mit Migrationshintergrund steigen ein**“ und hat mit unserer Praktikantin Yolanda über ihre Rassismuserfahrungen gesprochen.

*Name geändert

Hast du hier schon einmal Diskriminierung oder Rassismus erlebt oder gesehen?

Ja. Es gibt Rassismus wegen des Kopftuchs. Mit Kopftuch ist es schwierig, einen Job zu finden. Es gibt auch rassistische Bemerkungen in den Augen. Man sieht es an den Blicken. Und ich merke den Rassismus durch lautes unhöfliches Sprechen. Ich verstehe dann oft nicht, was die Leute sagen.

Ist es denn einfacher ohne Kopftuch?

Ich glaube das Problem ist nicht das Kopftuch, sondern generell Ausländerin zu sein. Ohne Kopftuch ist es einfacher.

Kannst du eine Situation beschreiben, in der du Rassismus erlebt hast?

Ich bin spazieren gegangen. Ein alter Mann saß im Garten und sagte „Armes Deutschland, armes Deutschland!“, als ich vorbeikam. Ich antwortete: „Warum?“. Er hat dann sehr laut gesprochen. Ich habe nicht verstanden, was er gesagt hat, aber es war nicht nett.

Ein anderes Mal, in der Straßenbahn, habe ich mich in die Nähe von anderen Leuten gesetzt. Die Frau neben mir hat sich weggedreht ans Fenster und ist weggerutscht und hat etwas zu mir gesagt, das ich nicht verstanden habe.

Haben dir in so einer Situation schon andere Menschen geholfen?

Nein noch nie. In Deutschland ist jeder allein. Auch alte Menschen wollen nicht, dass ich ihnen helfe. Darum hilft mir auch niemand. Ich glaube, das Kopftuch ist ein Problem für Deutsche. Sie mögen kein Kopftuch. Einmal bin ich zum Arzt gegangen. Er sagte, das Kopftuch ist gefährlich für Menschen. Ich soll es nicht zum Laufen tragen, weil es ungesund ist. Ich habe geantwortet, es ist mein Glaube.



Was für Vorurteile haben die Deutschen?

Ich weiß es nicht. Sie glauben vielleicht, ich bin kriminell. Das denken sie aber nicht nur in Deutschland, auch in anderen Ländern. Es gibt aber gute und schlechte Menschen in allen Religionen! Nicht nur im Islam. Und es gibt auch sehr nette Deutsche.

Welche Menschen diskriminieren?

Es sind fast immer alte Menschen. Junge Menschen haben nicht so ein Problem.

Wie geduldig sind die Leute, wenn sie merken, dass du noch am Deutschlernen bist?

Es gibt viele Leute, die versuchen langsam zu sprechen. Sie fragen „Verstehen Sie?“. Aber einige Menschen sagen: „Bitte sprechen Sie Deutsch, kein Englisch. Oder bringen Sie einen Übersetzer mit!“ Sie akzeptieren nicht, dass man Englisch redet. Sie sagen „Sie müssen Deutsch lernen!“

Fragen dich die Leute oft, wo du herkommst? Fühlt sich das dann gut oder schlecht an?

Nein, ich glaube sie wissen, dass ich aus Syrien bin. Es sind viele aus Syrien wegen des Krieges gekommen. Wenn mich jemand fragt, woher ich komme, antworte ich gerne. Ich bin stolz auf meine Heimat und woher ich komme. Ich bin in meinem Heimatland geboren und aufgewachsen, auch mit der Religion, und jetzt lebe ich in einem anderen Land.

Interessieren sich die Menschen für das Land, aus dem du kommst?

Sie fragen wenig, eigentlich gar nicht. Ich habe aber von einer syrischen Person gehört, dass eine deutsche Person gefragt hat: „Gibt es in deiner Heimat Wasserhähne?“ Ich glaube, viele Deutsche wissen manchmal nicht, wo Syrien auf der Karte ist. Sie denken an den Krieg, aber nicht, dass es auch vorher etwas gab.

Was sind denn Vorurteile über Deutsche in Syrien?

Die Leute denken an Rassismus, vielleicht wegen Hitler. Und sie denken an perfekte Medizin. Aber sonst nichts.

Wie können Menschen aus Deutschland und Menschen aus anderen Ländern gut zusammenleben? Hast du Tipps für die Deutschen?

Die Deutschen sollen denken, dass die Leute aus anderen Ländern, die fliehen oder aus einem anderen Grund kommen, Gefühle haben. Die Situation ändert sich. Vielleicht erinnern sie sich, dass auch in Deutschland Krieg war und viele Leute gestorben sind.

Amura* arbeitet selbst seit über einem Jahr beim fka in der Kinderbeaufsichtigung und in der Nähwerkstatt. Sie kommt aus dem Libanon und lebt seit 1992 in Deutschland. Auch sie hat sich mit unserer Praktikantin Yolanda über ihre Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen unterhalten.

* Name geändert



Wenn du seit so vielen Jahren schon in Deutschland bist, hast du hier schon einmal Diskriminierung oder Rassismus selbst erlebt?

Ja. Es fing an, als ich Arbeit gesucht habe. Sie haben meinen Lebenslauf angenommen, alles war gut. Aber am Ende haben sie gesagt „Kannst du das Kopftuch wegnehmen und dann würdest du auch eingestellt.“ Das war für mich natürlich sehr schrecklich, weil ich trage mein Kopftuch seit ich klein bin und jetzt auf einmal sollte ich es wegmachen, nein. Ich habe gesagt: „Tut mir Leid, ich arbeite mit meinem Kopf und nicht mit meinem Kopftuch.“

Das nächste Problem war meine Religion. Ich habe Arbeit gesucht als Reinigung in einer Kirche. Natürlich waren da Nonnen und die tragen auch eine Art Kopftuch. Dann kam aber auf einmal, dass sie katholisch sind und sie sagten: „Nee, wir brauchen keine Muslime hier.“ Das war für mich ein Schock, weil ich unterscheide nicht zwischen katholisch und muslimisch. Ich habe gesagt: „Ich arbeite mit meinen Händen und meinem Körper, wo ist da das Problem?“ „Nein nein, tut uns Leid, wir brauchen hier keine muslimischen Leute.“

Hast du schon einmal in deinem Alltag Rassismus erlebt, also unabhängig vom Job?

Ich bin Araberin und das sieht man. Am Anfang sagten sie manchmal, ich hätte nicht gut Deutsch gesprochen. Und natürlich haben sie komisch geguckt. Sie schimpfen manchmal und sagen schlimme Wörter, manchmal auch in der Straßenbahn. Aber mir ist das egal, weil es geht hier rein und da wieder raus. Ich möchte nicht die schlimmen Wörter hören, das bringt auch nichts. Am Anfang war es natürlich schwer, später hat es mich geärgert, aber was soll ich denn machen? Es ist halt normal. Weißt du, ich bin keine Ausländerin mehr, aber ich sehe aus wie eine Ausländerin. Das ist schon auch für die Menschen neu. Eine Frau in der Straßenbahn hat gedacht, dass ich kein Deutsch verstehe und sie hat auf Deutsch gesagt, dass ich dumm bin. Weil ich bin so schnell reingekommen und dann bin ich auf ihren Fuß getreten und sie sagte schlimme Worte. Und ich habe geantwortet: „Das war aus Versehen, tut mir Leid, wirklich. Aber ich habe alles verstanden, was du gesagt hast.“

Haben dir in so einer Situation schon andere Menschen geholfen?

Ja. Zum Beispiel bei dieser Frau in der Straßenbahn. Ein Mann hat gesagt „Warum sagen Sie das so? Sie hat sich entschuldigt und basta, fertig!“

Reagieren junge und alte Leute verschieden?

Kommt auf die Person an. Du findest nette Leute, egal ob sie jung oder alt sind. Manchmal sind sie einfach von der Persönlichkeit nett. Nee, das kann ich nicht beurteilen.

War es früher anders als heute?

Vor ein paar Jahren haben deutsche Leute sehr schlimm über muslimische Leute gedacht und besonders über die, die Kopftuch tragen. Aber jetzt ist es ein bisschen lockerer. Jetzt ist die Kommunikation besser, und sie behandeln die Ausländer besser. Aber es gibt immer noch Personen, die einfach keine Ausländer mögen. Sie denken, wir nehmen das ganze Geld hier oder ihr Leben zum Beispiel. Ich denke, weil jetzt so viele Ausländer nach Deutschland anreisen, kam jetzt, dass die Deutschen mit den Ausländern ein bisschen verärgert sind.

War die Situation, als du vor 28 Jahren nach Deutschland gekommen bist, anders?

Ja, es war ein bisschen ruhiger. Jetzt denken die Deutschen zum Beispiel: „Oh mein Gott, jetzt arbeiten wir viel zu viel, nur damit wir die Ausländer ernähren oder damit die Ausländer leben.“ Das gab es früher natürlich auch, aber es war nicht so aggressiv wie jetzt. Ich denke auch, dass viele alte deutsche Menschen in Ruhe gelebt haben und jetzt sind sie unruhig. Wenn sie sich aber zum Beispiel mit mir unterhalten, sind die Dinge total anders. Sie sind dann freundlich und freuen sich: „Du verstehst Deutsch!“ Ja natürlich, die Kommunikation ist sehr wichtig. Und die Integration ist auch sehr wichtig. Ich gucke auch manchmal komisch, wenn ich jemanden nicht verstehe. Ein Pakistaner wollte mit mir sprechen und ich kann seine Sprache nicht. Wie sollen wir uns dann unterhalten? Wenn er irgendetwas schimpft und irgendetwas sagt, was ich nicht verstehe, ist das auch eine doofe Situation.

Fragen dich die Leute oft, wo du herkommst? Fühlt sich das gut oder schlecht an? Nervt das?

Ja, das passiert oft. Nein, das nervt mich nicht, also ich sehe das ganz locker. Für mich ist das voll okay, weil sie müssen ja auch wissen, woher ich komme. Manche Leute denken, ich komme aus der Türkei. Aber ich bin keine türkische Frau, sondern eine libanesische Frau.

Wie können Menschen aus Deutschland und Menschen aus anderen Ländern gut zusammenleben? Hast du Tipps für die Deutschen?

Ein Tipp für die Ausländer ist, dass sie sich auf alle Fälle integrieren müssen, und sie müssen viele Kontakte finden. Danach müssen sie auch viel lernen und eine Ausbildung machen und arbeiten und einfach lernen, dass es überall, egal in welchem Land, nette und schlechte Leute gibt. In unserem Land gibt es auch Rassismus. Und die deutschen Leute müssen sich – meiner Meinung nach – auch irgendwie integrieren. Mich bedrückt zum Beispiel, dass die arabischen Leute arabisch sprechen und die deutschen Leute sie nicht verstehen. Es wäre schön, wenn sie Kontakt suchen und ein bisschen lernen. Natürlich, diese Sprache ist sehr schwer – für uns ist Deutsch auch sehr schwer – aber es schadet nicht. Freundschaften sind sehr wichtig. Dieses Land ist auch fremd. Und die Deutschen, wenn sie bei uns sind, sind auch fremd. Deswegen müssen wir einfach gucken, dass wir in Ruhe leben, beide, Deutsche und Ausländer. Einfach versuchen, in Ruhe zu leben, ohne Stress, einfach Vertrauen, weil jeder hat seinen eigenen Stress, man braucht nicht mehr.

Stark im kulturellen Miteinander - Workshopleiter Johannes Dümler zum Thema Rassismus

"Rassismus hat primär etwas mit Macht und Privilegien zu tun und nur sekundär mit dem Erscheinungsbild eines Menschen."



Johannes Dümler ist Mitbegründer des Vereins für erfahrungsorientierte interkulturelle Bildung Volute e. V. Gemeinsam mit dem fka führt er seit 2016 die transkulturellen Tandem-Workshops „Stark im kulturellen Miteinander“ für Geflüchtete und Ehrenamtliche durch. Zur Zeit engagiert er sich im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) für eine Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements im ländlichen Guatemala.

Welche Rolle spielt Rassismus in deiner Arbeit?

Zunächst einmal ist es wichtig über mich zu wissen, dass ich mich selbst als „weiß“ definiere, aufgrund meines dunklen Teints jedoch häufig als PoC gelesen bzw. diskriminiert werde. Deshalb bedeutet die Auseinandersetzung mit Rassismus für mich auch immer eine Auseinandersetzung mit meiner eigenen Biografie.



Ich bin also in beide Richtungen geprägt und das spiegelt sich natürlich auch in meiner Perspektive auf das gesamte Thema Rassismus wider. Rassismus hat bisher in all meinen beruflichen Etappen eine Rolle gespielt. Rassismus ist für mich der Ausgangspunkt extrem vieler Fragen, die ich stelle und auch im Bildungskontext zu stellen für angebracht halte.

Ich persönlich halte eine Ausweitung des Themas für notwendig, d. h. eine klare Aufzeichnung der Verbindung zwischen Rassismus und Macht. Die Debatten um *critical whiteness* und *white privilege* werden aus einer bestimmten Position heraus geführt. Es ist ein weißer, ein elitärer Diskurs, der mittlerweile eine beinahe religiöse Aufgeladenheit erhält.

Mir ist es in meiner Arbeit wichtig, die Facetten aufzuzeigen, in denen Rassismus die Weltgeschichte geprägt hat. So lassen sich nicht nur aktuelle, sondern auch über Jahrhunderte Machtverhältnisse verstehen die bis heute Kontinuität haben. Wenn wir nicht genau diese betrachten, wie sollten wir den Lauf der Geschichte ändern?

Wie arbeitest du das Thema Rassismus in deiner Arbeit auf?

Die Aufarbeitung des Themas Rassismus muss immer zielgruppenspezifisch erfolgen, d. h. es kommt für mich darauf an, wer mitarbeitet, wer vor mir sitzt..

Dennoch gibt es eine gewisse Kontinuität in meiner Art der Aufarbeitung: Behutsamkeit und Emotionalität stehen im Fokus; überbordende Sachlichkeit und faktenbezogene Distanz sind da fehl am Platz. Das Prozessuale spielt in meiner Arbeit eine große Rolle, da ich mich daran orientiere, was die Menschen, mit denen ich arbeite, gerade brauchen.

Konkret heißt das: ich arbeite immer stark über körperliche Ebenen, etwa mit Rollenspielen oder durch Übungen, die einen spielerischen Charakter haben und in denen Machtverhältnisse sichtbar bzw. reproduziert werden können. Das Improvisationstheater ist eine solche Herangehensweise. Hier gelingt die Auseinandersetzung mit den Fragen *Was ist das eigentlich für ein Phänomen? Was macht das mit mir? Wohin führt das?* am besten.

Man wird sensibler für Machtverhältnisse, wenn man Strukturen der Benachteiligung bzw. auch Unterdrückung selbst erfährt und der Ursache auf den Grund geht, weshalb man sich z. B. nicht frei äußern kann. Im Theater inszenieren wir Situationen, spielen das durch und arbeiten mit den Reaktionen der Zuschauer*innen. *Ist eine Verschärfung notwendig? Wie gelingt es, eine Deeskalation voranzubringen? Welche Handlungsoptionen habe ich?*

Dieser erfahrungsorientierte (spielerische und interaktive, emotionale, subtile) Zugang zu den Themen Macht und Machtmissbrauch ist letztlich der Schlüssel zum Verständnis.

Wie gehst du mit Rassismus zwischen Workshop-Teilnehmenden um?

Wie bereits gesagt fokussiere ich mich in meiner Arbeit auf die emotional-körperliche und weniger auf die rationale Ebene. Es gibt kein allgemeines Rezept für eine solche Situation, denn die Settings sind sehr verschieden. Mir ist es in erster Linie wichtig, dass sich die Teilnehmer*innen offen, ohne eine Zensierungspolizei im eigenen Kopf, äußern können. Dafür haben wir beispielsweise das Projekt mit dem fka „Stark im kulturellen Miteinander“ umgesetzt, um Begegnungsräume zu nutzen, über wirklich fundamentale Zusammenhänge des Miteinanders ins Gespräch zu gehen. Das kann selbstverständlich auch dazu führen, dass die Situation eskaliert und die Anwesenden erstmal einen Abstand einnehmen müssen.



Und doch: eine emotionale Distanzierung ist in solchen Räumen möglich, weil wir den Menschen kennenlernen. Es gilt dann, die Verinnerlichungspraktiken (wie bin ich gewohnt zu reagieren, welche Emotionen erlebe ich, welche Gedanken beeinflusst das etc.) aufzuzeigen und in einen Dialog zu treten, statt erneut in die Bewertungsschleife einzutauchen. Meine Empathie für Menschen hört nicht zwangsläufig auf, wenn sie rassistisches äußern. Viel zu oft ist Rassismus auch Ausdruck mentaler Faulheit. Der Mensch steht im Fokus und meine Aufgabe ist es, die Bewertungen in der Schwebelage zu halten und das Gespräch zu suchen. Denn auf "weißer" wie auch PoC Seite besteht der Wunsch, nach einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus.

Wir müssen lernen, aus den Mechanismen auszubrechen, die uns steuern und dafür ist eine achtsame Haltung von Kritikfähigkeit Voraussetzung.

Wie reflektierst du u. U. eigenes rassistisches Verhalten?

Indem ich mich selbst beobachte. Ich erlebe automatisierte Reaktionen, Bewertungen von mir selbst in den unterschiedlichsten Kontexten. Indem ich diese wahrnehme und bewusst erlebe, was sie mit mir machen, versuche ich, mich davon zu distanzieren. Die Kritik bzw. Reflexion von Macht und Privilegien sind für mich fundamental.

Meiner Arbeit in Guatemala könnte ich beispielsweise mit Blick auf meine Machtposition jegliche Legitimationsgrundlage nehmen. Gleichzeitig sehe ich jedoch (auch) die Bereiche, in denen durch meine Tätigkeit vor Ort soziale Räume veränderbar sind. Reflexionsfähigkeit kann sowohl eine destruktive als auch eine produktive Kraft sein.

Das Nachdenken über meine Privilegien hat einen entscheidenden Einfluss darauf, wie ich Menschen begegne, wie ich mit Geld und Gütern umgehe oder meine Arbeit ausübe. Mir ist es wichtig, meine Privilegien zu nutzen und meine Umwelt durch *powersharing* daran teilhaben zu lassen. Wir kommen letztlich nur durch Kooperationen weiter.

La vie humaine est sacrée

« Black Lives Matter »

Je ne peut pas respirer



Gémir, gémir en scandant douze fois je ne
peux pas respirer
Envahi je suis en tant qu'Afro -Américain
Or chacun de nous peu importe sa couleur sa
Race, son ethnïe sa religion a le droit de vivre
dignement
Guerrier je serais toujours malgré les humilia-
tions
Les exécutions, les tortures et les emprisonne-
ments.

Faut-il toujours rappeler au monde que nous
sommes tous égaux

Le pouvoir ; la domination, l'argent la notoriété
passeront comme une plume sous le feu

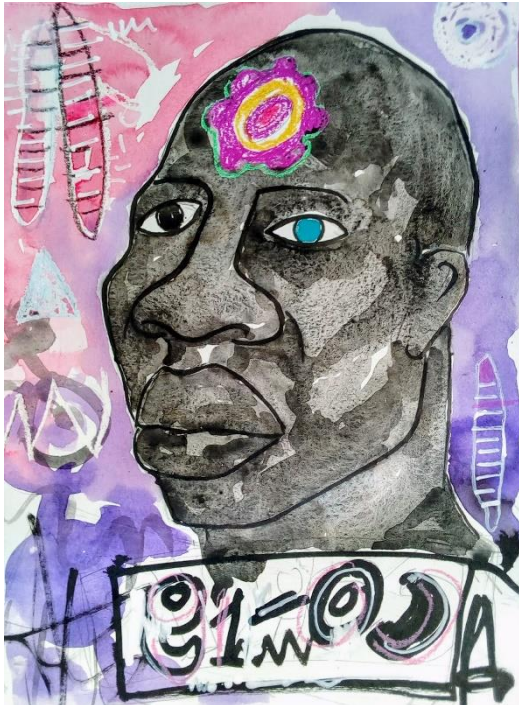
O créatures de DIEU ouvrons bien les yeux

Y'a-t-il une différence entre noir et blancs
NON-NON- NON

Donc, respectons l'autre respectons la vie.

L'article premier de la Déclaration Universelle des Droits de l'Homme stipule clairement que tous les êtres humains naissent libres et égaux en dignité et en droits. Ils sont doués de raison et de conscience et doivent agir les uns envers les autres dans un esprit de fraternité. Le texte fondamental précise également que tout individu a droit à la vie, à la liberté et à la sûreté de sa personne. Le droit à la vie doit être préservé par toutes les lois.

Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte besagt eindeutig, dass alle Menschen frei und gleich an Würde und Rechten geboren sind. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollten einander im Geiste der Geschwisterlichkeit begegnen. Der grundlegende Text besagt auch, dass jeder Mensch das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person hat. Das Recht auf Leben muss durch alle Gesetze geschützt werden.



Dereje Shiferaw Worku, Addis Abeba

House of Hope en tant qu'organisation de la société civile et dans le cadre de ses activités quotidiennes ne fait aucune distinction, notamment de race, de couleur, de sexe, de langue, de religion, d'opinion politique ou de toute autre opinion, d'origine nationale ou sociale, de fortune, de naissance ou de toute autre situation de ses clients.

*House of Hope macht als zivilgesellschaftliche Organisation und in seiner täglichen Arbeit keinerlei Unterschied aufgrund von Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder anderer Meinung, nationaler oder sozialer Herkunft, Eigentum, Geburt oder anderem Status seiner Klient*innen.*

En conséquence, House of Hope traite ses clients au même pied d'égalité et ce en respectant les principes fondamentaux de confidentialité et de dignité.

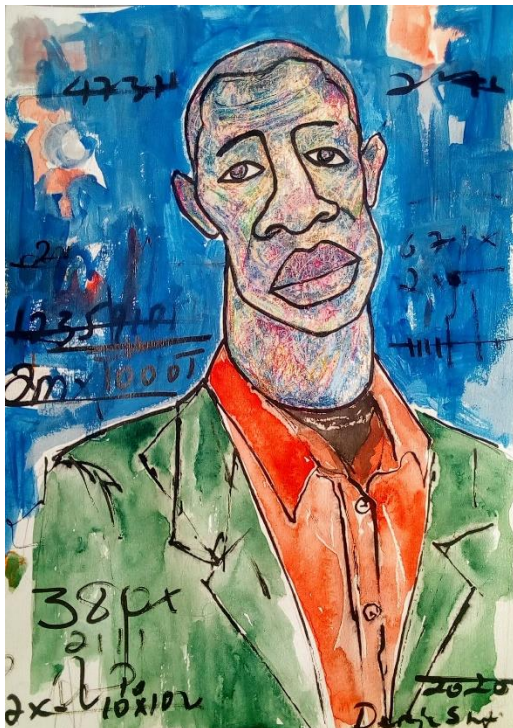
*Dementsprechend behandelt House of Hope seine Klient*innen gleichberechtigt und respektiert die Grundprinzipien der Vertraulichkeit und Würde.*

Il est crucial de signaler que les noirs sont souvent victimes de racisme dans certaines parties du monde. Ils font l'objet de discrimination, de xénophobie, de rejet, d'humiliation pour ne citer que cela. Chaque année on enregistre des bavures policières qui résultent à un nombre important de décès. Le mouvement *Black Lives Matter*, à l'instar d'autres organisations fait un travail important de dénonciation et de sensibilisation sur les bavures policières, dont font l'objet beaucoup de noirs particulièrement aux Etats Unis.

Es muss unbedingt darauf hingewiesen werden, dass Schwarze in einigen Teilen der Welt häufig Opfer von Rassismus sind. Sie sind Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit, Ablehnung, Demütigung ausgesetzt, um nur einige zu nennen. Jedes Jahr gibt es Fehler der Polizei, die zu einer erheblichen Zahl von Todesfällen führen. Die Black Lives Matter-Bewegung leistet wie andere Organisationen eine wichtige Arbeit, um polizeiliches Fehlverhalten anzuprangern und das Bewusstsein dafür zu schärfen, unter dem viele Schwarze, insbesondere in den Vereinigten Staaten, leiden.

Le lundi 25 mai 2020, George Floyd un homme noir de 46 ans, est tué par un policier blanc à Minneapolis. La mort de Floyd a provoqué des émeutes et des manifestations aux Etats Unis et dans le monde. Egalement dans presque tous les pays africain, l'opinion publique a dénoncé ces bavures récurrentes à l'encontre des noirs. Cette situation est profondément enracinée dans l'histoire du pays : violence policière, discrimination, injustice contre les Afro-Américains. Le mouvement *Black Lives Matter* continue d'influencer beaucoup d'organisations de la société civile africaines sur la lutte contre le racisme, la discrimination, la xénophobie et les bavures policières dont les noirs font l'objet.

Am Montag, dem 25. Mai 2020, wurde George Floyd, ein 46-jähriger Schwarzer, in Minneapolis von einem weißen Polizisten getötet. Floyd's Tod führte zu Unruhen und Demonstrationen in den Vereinigten Staaten und auf der ganzen Welt. Auch in fast allen afrikanischen Ländern hat die öffentliche Meinung diese immer wiederkehrenden Fehler der Schwarzen angeprangert. Diese Situation ist tief in der Geschichte des Landes verwurzelt: Polizeigewalt, Diskriminierung, Ungerechtigkeit gegenüber Afroamerikanern. Die Black Lives Matter-Bewegung beeinflusst weiterhin viele afrikanische Organisationen der Zivilgesellschaft im Kampf gegen Rassismus, Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit und polizeiliches Fehlverhalten gegenüber Schwarzen.



Dereje Shiferaw Worku, Addis Abeba



Dereje Shiferaw Worku, Addis Abeba

De surcroît, la presse africaine et internationale suit de très près les violations de droits des migrants africains dans certains pays Européens. Des milliers de jeunes migrants ont péri dans les eaux en voulant accéder à certains pays Européens sans être secourus par les gardes côte.

*Darüber hinaus verfolgt die afrikanische und internationale Presse sehr aufmerksam die Verletzungen der Rechte afrikanischer Migrant*innen in einigen europäischen Ländern. Tausende von jungen Migrant*innen sind bei dem Versuch, bestimmte europäische Länder zu erreichen, ohne von der Küstenwache gerettet zu werden, in den Gewässern umgekommen.*

La question du racisme, de la discrimination, de la xénophobie et de la bavure policière continue d'être une préoccupation majeure dans le monde, les Etats doivent redoubler d'efforts pour endiguer l'intolérance, qui a tendance à s'intensifier actuellement, et lutter contre la haine raciale.

Die Frage des Rassismus, der Diskriminierung, der Fremdenfeindlichkeit und des polizeilichen Fehlverhaltens ist nach wie vor ein großes Problem in der Welt, und die Staaten müssen ihre Anstrengungen verdoppeln, um die Intoleranz, die gegenwärtig zunimmt, einzudämmen und den Rassismus zu bekämpfen.

Pour un monde meilleur et paisible il est aujourd'hui plus qu'urgent que la compétence interculturelle soit renforcée. Une campagne mondiale de rapprochement des peuples est également cruciale pour une réduction du racisme dans le monde. Il est également important d'inculquer aux enfants la culture de tolérance et l'acceptation de la diversité.

Für eine bessere und friedliche Welt ist es heute mehr als dringlich, die interkulturelle Kompetenz zu stärken. Eine globale Kampagne, um die Menschen einander näher zu bringen, ist auch entscheidend für eine Reduzierung des Rassismus in der Welt. Es ist wichtig, den Kindern eine Kultur der Toleranz und der Akzeptanz von Vielfalt zu vermitteln.

En somme, House of Hope adhère et contribue à la lutte contre le racisme, la discrimination et la xénophobie sous toutes ses formes.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass House of Hope den Kampf gegen Rassismus, Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit in all ihren Formen unterstützt und dazu beiträgt.

BLM-Demo in Karlsruhe und Stuttgart – Die Eindrücke als weiße Teilnehmerin



Infolge des Mordes an dem Afro-Amerikaner George Floyd in ihrem Heimatland besucht fka-Mitarbeiterin Amy Pollitz mit einer Kamera ausgestattet drei Black Lives Matter Demonstrationen in Karlsruhe und Stuttgart. In ihrem Beitrag zeigt sie die Notwendigkeit für weiße Menschen auf, sich sowohl mit ihren Privilegien als auch mit den Ansätzen der Black Lives Matter Bewegung auseinanderzusetzen.

Deciding on which words to decorate my cardboard sign with has been breaking my head all morning. Because while physically showing up to a protest is one thing, it is another to come with a message, a battle-cry. Do I go with something witty? Keep it simple? Intellectual? Denounce police brutality? Pay homage to its victims? In the USA, in Germany, worldwide?

Den ganzen Morgen zerbrach ich mir den Kopf darüber, welche Worte mein Pappschild zieren sollen. Physisch an einer Demonstration teilzunehmen ist eine Sache, eine andere, eine Botschaft mitzubringen, einen Schlachtruf. Schreibe ich etwas Witziges? Etwas Intellektuelles? Belasse ich es bei etwas Einfachem? Zeige ich Polizeigewalt auf? Erwähne ich die Opfer? In den USA, in Deutschland, weltweit?

I decide to draw an analogy to another wave, albeit more recent, making its way around the globe. One that is on the minds of each and every protester as they make their way to Stuttgart's Cannstatter Wasen on this blazing hot Saturday in June. *Racism is also a pandemic.*

*Ich beschloss, mich auf ein anderes hochaktuelles Thema zu beziehen, welches die Welt zurzeit beschäftigt. Ein Thema, das im Kopf eines jeden und aller Protestler*innen präsent ist, während sie sich an diesem brütend heißen Samstag im Juni auf den Weg zum Cannstatter Wasen in Stuttgart machen: **Rassismus ist auch eine Pandemie.***

When I close my eyes and think back to this day in Stuttgart, the image on the back of my eyelids will be one of two brave girls, one black and one white, sitting side by side on their parents' shoulders, their chants, anger and hope mixing in with that of the sea of people below and all around them. It will be one of fists raised high. Of brave people willing to share their struggles, heartbreak, resilience with us nameless faces in the crowd. Imagery aside, this protest, as well as two others I had the privilege of attending in Karlsruhe, once again forced me to reflect on the assumptions and practices I encounter in both my daily life and in my work at fka.

Wenn ich meine Augen schliesse und an diesen Tag in Stuttgart zurückdenke, erscheint das Bild zweier mutiger Mädchen, eines schwarz und eines weiß, vor meinem inneren Auge. Seite an Seite sitzen sie auf den Schultern ihrer Eltern. Ihre Rufe, ihre Wut und ihre Hoffnung mischen sich mit denen all der Menschen um sie herum. Es ist ein Bild von hoch empor gehobenen Fäusten. Von Menschen, die bereit sind ihren Kampf, ihren Herzschlag und ihre Ausdauer mit uns namenlosen Gesichtern in der Menge zu teilen. Bildsprache beiseite hat mich diese Demo, an der ich wie an zwei weiteren in Karlsruhe teilnehmen durfte, wieder dazu gezwungen, meine Vorurteile und Gewohnheiten, auf die ich immer wieder im Alltag und während meiner Arbeit beim fka stoße, zu reflektieren.

We can never claim to be neutral observers nor neutral listeners. I may have brought my body to the protest, but I also brought my biases, sympathies, assumptions, and positionalities – a white, university educated queer woman with German and American citizenship and a privileged upbringing. In a society built on systemic racism, such attributes – privileges – are awarded legitimacy in the public discourse on issues of ‘foreigners’, such as citizenship rights, immigration law, and misuse of asylum.



Wir können nie behaupten, objektive Beobachter*innen oder objektive Zuhörer*innen zu sein. Zwar brachte ich meinen Körper zum Protest mit, doch genauso meine Fehler, Sympathien, Vorurteile und Zugehörigkeiten – die einer weißen studierten queeren Frau mit US-amerikanischer und deutscher Staatsbürgerschaft, aus privilegiertem Haus. In einer auf systemischen Rassismus aufgebauten Gesellschaft verschaffen diese Eigenschaften bzw. Privilegien beim öffentlichen Diskurs zu „Ausländer“-Themen wie Staatsbürgerschafts- und Einwanderungsrechte sowie Asylmissbrauch Legitimität.

I grew up in a country deeply divided along socio-economic and racial lines. We consume music by Black artists, celebrate wins carried forth by Black Athletes, yet when these same individuals take a stand or take a knee, they are chided for “politicizing” entertainment and sports. Because entertainment isn’t fun or sexy to consume when it carries the reminder that every single day, Black individuals in the USA live with the fear of being harassed and gunned down by police. Police violence towards Black individuals has become so disgustingly normalized in the USA, and I am guilty for fostering this “numbness” and thereby ensuing inaction. Because Black individuals should not have to die for white individuals such as myself to care about structural racism and to reflect on the role they play within that structure.

*Ich wuchs in einem nach sozioökonomischen Gesichtspunkten und ethnischer Zugehörigkeit zutiefst gespaltenen Land auf. Wir konsumieren die Musik schwarzer Künstler*innen, feiern die Siege schwarzer Athlet*innen. Aber wenn dieselben Personen Stellung beziehen oder sich aus Protest niederknien, wird ihnen vorgeworfen, Unterhaltung und Sport “politisiert” – beschmutzt – zu haben. Denn Unterhaltung ist weniger massentauglich oder sexy, wenn sie daran erinnert, dass schwarze Menschen in den USA jeden Tag mit der Angst leben,*

von der Polizei schikaniert und niedergeschossen zu werden. Rassistisch motivierte Polizeigewalt hat sich in den USA auf ekelhafte Weise normalisiert. Auch ich bin an dieser Kultur der stillen Akzeptanz beteiligt, die wiederum mehr Untätigkeit fördert. Es sollten keine schwarzen Menschen sterben müssen, damit weiße Menschen, so wie ich, anfangen sich um strukturellen Rassismus zu kümmern und über ihre Rolle nachzudenken, die sie innerhalb dieser Struktur spielen.



Unfortunately, there are enough people who refuse to even recognize the existence of anti-Black racism and instead propagate the idea that whites are the ones being discriminated against. Supporters of “white / all lives matter” mentally insert an “only” in front of “Black Lives Matter” when in fact, Black Lives Matter is about focus, not exclusion. And while police brutality towards non-white individuals may not be as pervasive a problem here, German society is by no means free of structural racism. It’s holding Black individuals to different – no, higher – standards. It’s reducing all African refugees to economic migrants and rendering their legal status precarious. It’s asking Afro-Germans where they are “really” from. It’s fostering a climate that forces Black individuals to intellectually, emotionally, and physically monitor their self-being to accommodate fear and prejudices others have of them.

*Leider gibt es genug Menschen, die anti-Schwarzen Rassismus (gegen Afroamerikaner gerichtet) nicht als solchen erkennen und sogar behaupten, es seien Weiße, die benachteiligt werden. Befürworter*innen der „White / All Lives Matter“ schaffen es, mental ein „nur“ vor die Worte „Black Lives Matter“ einzufügen, wenn es in Wirklichkeit bei Black Lives Matter um Fokus statt um Ausgrenzung geht. Und während Polizeigewalt gegen nicht-Weiße in Deutschland vergleichsweise ein weniger verbreitetes Problem darstellt, ist die deutsche Gesellschaft keineswegs frei von strukturellem Rassismus. Er misst schwarze Menschen an anderen – nein, höheren – Standards. Er reduziert alle afrikanischen Geflüchteten auf „Wirtschaftsmigrant*innen“ und macht ihren gesellschaftlichen Status zweitklassig. Er äußert sich darin, Afro-Deutsche zu fragen, woher sie „wirklich“ kommen. Er zwingt schwarze Menschen, ihr Selbstbewusstsein intellektuell, emotional und physisch im Zaum zu halten, um den Ängsten und Vorurteilen anderer entgegen zu wirken.*



I leave you with these questions that every white person should ask themselves: What privileges do you have that others do not? How do you respond when encountering racism (assuming you even perceive it as such)? When you encounter the anger, the pain and intensity of the Black Lives Matter movement, how do you react? Are you dismissive? Defensive? Supportive? Why? As spoken by South African cleric Desmond Tutu: If you are neutral in situations of injustice, you have chosen the side of the oppressor.

Zum Abschluss folgende Fragen, die sich jede weiße Person stellen sollte: Welche Privilegien habe ich, die andere nicht haben? Wie reagiere ich auf Rassismus? Nehme ich ihn überhaupt als solchen wahr? Wie reagiere ich, wenn ich der Wut, dem Schmerz und der Intensität der Black Lives Matter-Bewegung begegne. Bin ich abweisend? Unterstützend? Warum? Denn wie der südafrikanische Geistliche Desmond Tutu sprach: Wenn Sie in Situationen der Ungerechtigkeit neutral sind, haben Sie die Seite der Unterdrücker gewählt.

Handlungsmöglichkeiten



Wenn du selbst Opfer von rassistischer Diskriminierung oder Gewalt geworden bist kannst du dich an diese Stellen wenden:

- Antidiskriminierungsstelle des Bundes: [Antidiskriminierungsstelle](#)
- Antidiskriminierungsstelle Karlsruhe (Stadtjugendausschuss Karlsruhe e.V.): [Antidiskriminierung-Ka](#)

Wenn du selbst nicht von Rassismus betroffen bist, dich aber zu dem Thema weiterbilden möchtest, empfehlen wir folgende Angebote:

- Tupoka Ogette - Exit Racism (2018)
- Alice Hasters - Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten (2019)
- Noah Sow - Deutschland Schwarz Weiß (2018)
- Podcast Weißabgleich
- Podcast Rice and Shine

News



Ab Ende des Jahres bieten wir wieder an einem Nachmittag in der Woche Nähkurse an! Anmelden könnt ihr euch jetzt schon bei Claudia: claudia.lehel@fka-ka.de

Teen Seam: Nähcafé für Jugendliche! Neu ab diesem Jahr ist ein Angebot speziell für Jugendliche mit Migrationshintergrund, die Spaß am Nähen haben oder sich einfach mal gerne ausprobieren würden. Anmeldungen auch unter claudia.lehel@fka-ka.de

Veranstaltungshinweise:

Faire Woche Karlsruhe "Die Kaffeekirsche kann mehr als Kaffee" am 25.09.2020 ab 18 Uhr (online) - fällt leider aus! Neuer Termin wird bekanntgegeben.

Online Freiwilligenmesse der Stadt Karlsruhe vom 17.10.2020 bis zum 31.01.2020: **Anmeldung**